

fen. Am Ende bleibt das sehr statische Bild einer täuferischen Vielfalt des 16. Jahrhunderts, das nicht einer diachronen Betrachtung unterzogen wird. Politische und gesellschaftliche sowie religionssoziologisch einzuordnende Entwicklungen, mit denen die täuferischen Gemeinden in den vergangenen 500 Jahren konfrontiert waren, und die für reichlich Spannungen, Diskussionen und Spaltungen sorgten, fallen völlig unter den Tisch.

Diese sehr lückenhafte Aufarbeitung der späteren Epochen täuferischer Gemeinden führt zu nicht haltbaren Rückschlüssen im resümierenden Kapitel »Die Täufer in der Geschichte des Christentums«. Dass die Täufer ein »Arrangement mit jeder Art von ›widergöttlichem‹ Regime« ausschlossen (S. 110) und sich in ihrer Geschichte »gegenüber den politischen Ideologien der Neuzeit – insbesondere Nationalismus, Rassismus und Militarismus – als weitgehend resistent erwiesen« (S. 114), vernachlässigt eine komplette Epoche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Mennoniten waren keineswegs immun gegen den wachsenden Nationalismus, und weder Mennoniten noch Baptisten gehörten in der Zeit des Nationalsozialismus zum Widerstand. Die Mennoniten gaben die Wehrlosigkeit sogar offiziell auf und wurden erst nach 1945 wieder zu Pazifisten. Auch die Schlussfolgerung, das Täufertum sei »gegenüber Tendenzen der Hierarchisierung und Klerikalisierung weitestgehend immun« gewesen, ist angesichts der Klerikalisierung, die in täuferischen Gemeinden stattgefunden hat, nicht haltbar.

Letztendlich wirkt das Buch wie ein Schnellschuss, der sich aus den eigenen soliden Forschungen, die Thomas Kaufmann zu den Täufern des 16. Jahrhunderts vorgelegt hat, speist. Dabei hätte es der Autor belassen sollen, denn am Ende bleibt ein schiefes und unvollständiges Bild der 500-jährigen Geschichte. Das Verdienst des vorliegenden Büchleins ist jedoch, dass die täuferische Vielfalt den ihr gebührenden Platz in der Reformationsgeschichte erhält. Sie steht unter anderem für die Freiwilligkeit der Gemeindezugehörigkeit, die Distanzierung von »Staat« und »Macht« sowie den Ruf nach Toleranz und freier Religionsausübung. Die optimistische Überzeugung Thomas Kaufmanns, dass die Täufer des 16. Jahrhunderts den heutigen Großkirchen zeigen könnten, wie man als Minderheit authentisch überlebt, ist bedenkenswert.

*Astrid von Schlachta*

EVA LABOVIE (HRSG.): Glaube und Geschlecht – Gender Reformation. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2019. 387 S. zahlr., auch farb. Abb. ISBN 978-3-412-51248-4. Geb. € 60,00.

Die Magdeburger Historikerin Eva Labovie, die sich in zahlreichen Veröffentlichungen mit Aspekten der Frauen- und Genderforschung befasst hat, lud im Jahr des Reformationsjubiläums zu einer Konferenz in die sachsen-anhaltinische Landeshauptstadt ein. Dieser Band dokumentiert im Wesentlichen die dort gehaltenen Vorträge.

Erklärtes Ziel der Veranstaltung und des Buches war bzw. ist es, den Rückblick auf die Ereignisse des frühen 16. Jahrhunderts nicht – wie in Kirche und Öffentlichkeit vielfach geschehen – auf die Person Martin Luthers zu fokussieren. Dieser Ansatz schlägt sich z. B. deutlich nieder im Eröffnungsbeitrag von Maria Jepsen, in dem die ehemalige Hamburger Bischöfin erzählend-assoziativ ihre eigenen Erfahrungen als weltweit erste lutherische Bischöfin mit ihrem Verständnis von Reformation verbindet. Dieser eingangs aufgespannte Bogen wird im dritten Teil des Bandes wieder aufgenommen: Aktuelle Geschlechterdiskurse in den Weltreligionen. In Bezug auf die evangelischen Kirchen geht es um die Einführung der Frauenordination (Cornelia Schlarb) und um die Schwierigkeiten des Umgehens mit lesbischen, schwulen und transsexuellen Lebensentwürfen (Kerstin Söderblom). Im Blick auf die katholische Kirche wird die Ämterfrage für Frauen vom II. Vatikanischen Konzil her und damit von einer theologisch-systematischen Argumentation aus entfaltet (Margit Eckholt). Die religionswissenschaftliche Perspektive weist

darauf hin, dass es in jeder der dargestellten großen Religionsgemeinschaften Brechungen und Ambivalenzen zur Genderfrage gibt (Birgit Heller). Abgeschlossen wird dieser Teil mit einem Bericht über das Gender- und Sexualitätsverständnis von Musliminnen und Muslimen, das u. a. auf einer in Deutschland durchgeführten Befragung beruht (Ahmet Toprak und Umut Akkus).

Der Frühen Neuzeit sind die ersten beiden Themenblöcke gewidmet: »I. Reformation – Geschlecht – Geschlechterordnung: Überlegungen aus der Schwellenzeit« und »II. Unordnungen, Umordnungen, Neuordnungen: Wirkungen auf Glaube und Alltag«. Insbesondere Heide Wunder und Claudia Opitz-Belakhal, die die deutschsprachige historische Gender-Forschung entscheidend mitgeprägt haben, gelingt es, ihre umfangreichen Quellenkenntnisse in zukunftsweisende Perspektiven einzubringen. In eine ähnliche Richtung geht die Argumentation von Ute Gause, die für eine Einbeziehung der Intersektionalitätsforschung in die Beschäftigung mit Genderkonstruktionen des 16. Jahrhunderts plädiert. Christian Volkmar Witt behandelt Luthers theologisches Eheverständnis, während Julia Schmidt-Funke sich aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive reformatorischen Männlichkeiten zuwendet. Gerade das Nebeneinander dieser so unterschiedlichen Zugangsweisen machen den Reiz dieses Sammelbandes aus; Luthers Texte sind neu zu befragen, und gleichzeitig wird es darauf ankommen, die von Schmidt-Funke skizzierten Männlichkeitsverständnisse »in einer weiter gefassten Geschichte reformationszeitlicher Männlichkeiten miteinander in Beziehung zu setzen« (S. 129). Im II. Abschnitt stehen zunächst zwei Textsorten im Mittelpunkt: Dorothee Kommer untersucht von Frauen der Reformationszeit verfasste Flugschriften, und Heiner Lück analysiert Luthers Testament vom 6. Januar 1542, das Katharina von Bora absichern sollte. Die Problematik von Klosteraustritten, die für Männer und Frauen unterschiedlich aussah, stellt Anne Conrad dar. Anhand täuferischer Martyrologien arbeitet Nicole Grochowina Ambivalenzen der Erinnerungskultur heraus. Mareike Fingerhut-Säck stellt die Handlungsspielräume pietistischer Herrscherinnen zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Grafschaft Wernigerode dar. Der hier verwendete Pietismusbegriff klingt an einigen Stellen so, als ob es sich dabei um eine weitere Konfession handeln würde, wenn die Autorin die pietistische Bewegung dem Protestantismus gegenüberstellt (S. 241, S. 243, S. 246, S. 252f.).

Gerahmt wird dieser Sammelband durch den Abdruck der Grußworte, die 2017 in Magdeburg vorgetragen wurden, durch die Einführung in die Thematik von Eva Labouvie sowie farbige Reproduktionen des besprochenen Bildmaterials und eine Auswahlbibliographie.

Dieser Band macht hinreichend deutlich, wie viele weitere Studien sich zum Thema »Gender Reformation« nahelegen; es ist zu hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht.

*Ruth Albrecht*

MARIA LAURA GIORDANO, ADRIANA VALERIO (HRSG.): Das katholische Europa im 16.–18. Jahrhundert (Die Bibel und die Frauen, Bd. 7.2). Stuttgart: W. Kohlhammer 2019. 408 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-035475-3. Kart. € 89,00.

Die zahlreichen Facetten reformatorischer Bewegungen in Südeuropa sind bereits seit Jahrzehnten Gegenstand der italienischen, spanischen, aber auch anglo-amerikanischen Forschung. Deren interdisziplinäre Herangehensweise hat nicht nur entscheidend zur ereignisgeschichtlichen Erschließung der vielfältigen Quellen, sondern auch zu methodischen und theoretischen Innovationen beigetragen, die es heute ermöglichen, Studien zur Reformation und Konfessionsbildung auf den beiden Halbinseln unter dem Aspekt der Sozialdisziplinierung, im Bereich der Ideengeschichte sowie aus mikrogeschichtlicher, institutionengeschichtlicher oder theologiegeschichtlicher Perspektive anzugehen. Nicht zufällig ist die Reformationsforschung oft eng mit der Buchgeschichte und den Gender